

2. Sonntag nach Epiphania

17. Januar 2021

Hinterher sehen

Predigt zu Joh 2,1-11

von Pfarrerin Dr. Stefanie Schardien

St. Michael-Fürth



Paolo Veronese, Die Hochzeit zu Kana, 1563, gemeinfrei, <https://t1p.de/1>

Zum Auslegen und zum Download www.stmichael-fuerth.de

Joh 2,1-11 Gott hinterhersehen

1. Intro: Hinterher gesehen

Fotoalben liebt, glaub ich, jeder. Bilder aus anderen Zeiten und Jahren: Ah ja, so war die Zeit damals. Das war schon eine merkwürdige Mode. So war ich. So ging es mir damals. Oft scheint mir: Ich hab im Nachhinein einen viel klareren Blick dafür, als in diesen Situationen selbst: Wie jung ich da war. Da sieht man mir die Anstrengung echt an. Da ging es mir nicht gut. Das war eine glückliche Zeit.... Hinterher sehe ich so viel. An mir, an der Zeit, an Beziehungen. Wenn man in dem Moment selbst steckt, rauscht das Leben oft vorbei und diese wichtigen Merkmale, diese Lebensspuren und Zeichen darin bemerke ich nicht so. Erst wenn ich es hinterher ansehe. Und dann frage ich mich, warum ich diese Momente, wenn ich sie erlebe, nicht so ganz zu packen bekomme, warum sie mir nicht so klar und eindeutig sind wie hinterher.

2. Weggesehen - Die Hochzeit zu Kana von Paolo Veronese

Unser Predigttext heute aus dem Johannesevangelium führt uns auf die berühmte Hochzeit zu Kana. Ob es den Menschen, die bei dieser Hochzeit waren, wohl ähnlich gegangen wäre wie mir beim Fotoanschauen?

Ich habe Ihnen ein Bild von dieser Wundergeschichte mitgebracht. Ein berühmtes Gemälde von 1563, gemalt von Paolo Veronese. In echt ist es riesig, fast 70qm. Geschaffen für eine ganze Wand in einem venezianischen Kloster. Mittlerweile hängt es im Louvre. 130 Personen sind darauf zu sehen. Was, wenn alle Gäste aus dieser Erzählung von der Hochzeit von Kana dieses Bild hinterher angeschaut hätten? Erinnerst du dich? Das war der Moment.... Er war mitten unter uns.

Und ich hab es damals überhaupt nicht gemerkt... Das konnte ja niemand ahnen...

Veronese lässt in dem Gemälde einen Moment gefrieren. Es ist der dritte Tag auf der Hochzeit zu Kana. Das Fest dauert an. Der Wein geht aus. Maria wird unruhig. Jesus soll doch endlich helfen. Merkwürdig eigentlich. Es sollte doch normal sein, dass irgendwann bei solchen Feiern der Wein ausgeht. Da müssen sich doch nicht die Gäste Gedanken machen. Hier aber ist das so – und schon daran spüren wir, dass es wohl nicht ernsthaft um dieses Weinproblem auf einer fremden Hochzeit gehen kann. Jesus erfüllt. Erfüllt den Wunsch. Er füllt die Krüge... Wasser hinein, und dann gießen sie Wein heraus. Da ist es, das Wunder. Der Schankmeister vorn rechts im Bild im schönen weiß-goldenen Gewand prüft erstaunt, was der Diener unter ihm gerade aus dem Wasserkrug in den Weinkrug schüttet. Rote Flüssigkeit. Kein Wasser. Aber: Niemand scheint das diesen Moment zu durchschauen. Niemand, nicht einmal Maria in ihrer Sorge, blickt zu Jesus. Alle sind beschäftigt. Mit Gesprächen, Musizieren, Bewirten. Eine logische Erklärung für den Wein wird in der Geschichte schnell gefunden: Der Bräutigam muss halt ein komischer Kauz sein, hält er doch den guten Wein zurück. Vorn links im Bild ist er zu sehen, mit seiner erstaunten Frau neben sich. Der Bräutigam stellt aber auch nichts klar: Nein, ich war das nicht. Das ist ein Wunder. Es gab nur noch Wasser... Und so schauen sie alle umher, arbeiten, feiern. Im rauschenden Hochzeitsfest rauscht das größte Ereignis an ihnen vorbei: Jesu erstes Zeichen, das darauf hinweist: Ihr habt Gott persönlich zu Gast. Den menschengewordenen Gott. Hier ist alles möglich. Sie sehen es nicht. Noch nicht. Sie schauen überall hin, aber nicht zum Kern des Geschehens.

3. Hinsehen – Jesu und mein Blick treffen sich

Jesus ist der Kern. Er sitzt auch tatsächlich genau in der Mitte des Bildes. Und im Unterschied zu allen anderen, die eingefroren in alle Richtungen blicken, scheint Jesus die einzige Figur in dem riesigen Bild zu sein, die nicht eingefroren ist. Jesus sucht meinen Blick als Betrachterin. In diesem riesigen Tumult treffen sich unsere beiden lebendigen Blicke. Du, scheint er zu mir zu sagen, Du siehst mich. Du bemerkst mein Zeichen. Zeichen heißt es im Johannesevangelium. Nicht Wunder. Weil es eben nicht um ein paar Krüge verwandeltes Wasser gehen soll, sondern um dieses Geschehen als Hinweis auf Gottes Handeln mitten in der Welt. Auf Gott mitten unter ihnen. Sie könnten Gott von Angesicht zu Angesicht begegnen. Und tun es nicht. Noch nicht.

Hätten wir das nur gewusst oder geahnt, würden diese vielen Menschen vielleicht im Nachhinein sagen, so wie ich es manchmal bei den alten Fotos denke. Wenn ich damals gewusst hätte, was ich jetzt weiß. Hinterher ist man klüger.

Dass sie Gott so Aug in Aug begegnen könnten, war für die Menschen zu Jesu Zeiten wohl auch schlicht nicht vorstellbar. „Niemand wird leben, der mich sieht“, so hatte es Gott Moses gesagt. So stand es in den alten Schriften (2. Mose 33,18-23). Das Angesicht des Schöpfers wäre, ja, was? Zu blendend? Nicht auszuhalten für einen Menschen, die reine Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe. Nicht zu fassen. Was Moses darf: Hinterhersehen hinter Gott von einer Felsspalte aus. Nicht einfach in der Laubhütte, im Gotteshaus, sondern in einer schwierigen Position. Ungemütlich. Mitten im Fels. Und ohne direkten Blickkontakt.

4. Hinterhersehen – Hinterher sehen

Gott *hinterhersehen*, durfte Moses. Gott *hinterher* sehen. So hat es sich immer wieder in Jesu Leben zugetragen. Wie bei den Feiernden auf dem Bild. Hinterher haben sie sich vielleicht an die wundersame Feier erinnert und realisiert: Das mit dem Wein, das war damals schon Jesus! Allein die Diener ahnen womöglich, was geschehen sein muss. Nur die Jünger deuten das Geschehen schnell danach richtig, „glaubten an ihn“ heißt es. Es soll in Jesu Leben den Evangelien nach immer wieder so geschehen, dass die Menschen ungläubig davor stehen bleiben und nach anderen Erklärungen suchen für das, was sie mit diesem Menschen erleben. Bis hin zur Kreuzigung, in der die Menschen Jesu Gottheit einfach nicht erkennen. In der sie die Zeichen in dem Moment noch nicht deuten können. Sie schauen in alle Richtungen, suchen andere logische Erklärungen für Jesu Tun und Reden. Eindrücklich dann die Einsicht des Hauptmanns am Kreuz, der nach dem Tod plötzlich hinter Gott hersieht: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn... Oder die Emmaus-Jünger, die nach der Kreuzigung auf ihrer Wanderung den Auferstandenen treffen, es nicht merken. Hinterher sehen sie das Wunder-Bare: Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete?

Gott *hinterhersehen* wie Moses, Gott erst *hinterher* sehen wie Menschen bei der Hochzeit zu Kana. Vielleicht ist das eine Grundbeschaffenheit unseres Glaubens. Selten erleben wir diese Momente, wie im Bild, in denen sich Jesu und mein Blick so intensiv treffen. In denen ich genau spüre: Jetzt, hier, ist Gott bei mir. Im Nachhinein, hinterher sehe ich es oft: Worin ich Gottes Begleitung und Schutz erlebt habe. Was mir wie Fügung erscheint. Hinterher sehe ich viel mehr Zeichen und Spuren. Oder ich weiß sie besser zu deuten. Wie oft erzählen Menschen, dass sie hinterher Gott gern auch einmal in den Zeiten in ihrem Leben am Werk sehen, in denen sie sich gerade so gottverlassen gefühlt hatten. So wie in dieser Geschichte von den

Spuren im Sand, die Sie womöglich schon kennen. Sie ist ein bisschen verpönt, weil sie so oft erzählt wird in christlichen Kreisen. Aber sie erzählt genau dieses Hinterhersehen: Ein Mensch sieht im Traum sich selbst mit Gott an der Seite am Strand entlanggehen. Beim Blick zurück sind zwei Spuren im Sand zu sehen. Doch auf einmal entdeckt der Mensch: Auf vielen Strecken seines Lebens ist nur eine Spur im Sand. Der Mensch wendet sich an Gott und sagt: Gerade das waren die schwersten Zeiten in meinem Leben – und Du hast mich alleingelassen. Aber Gott antwortet: Nein, das waren die Zeiten, in denen ich dich getragen habe.

Oft können wir Gott nur hinterhersehen. Dass wir diese alten Geschichten aus der Bibel wieder und wieder erzählen, ist eigentlich ein „Hinter-Gott-Hersehen“. Aber was wir dabei können: So wie es im Psalm heißt: „Schaut zu Gott. Freut euch, wenn ihr ihn sucht. Erzählt von den Wundern.“ Moses hat Gottes Rücken gesehen; die Gäste auf der Hochzeit zu Kana waren Teil des Wunders, saßen Seit an Seit mit Jesus. Gott ist mitten unter uns. Wir sehen hinterher, aber Gott ist eben schon längst da. Und je mehr wir von diesen Geschichten erzählen, von den Wundern, je mehr wir wie im Fotoalbum hinterher die Zeichen und Spuren erkennen, desto besser können wir darauf vertrauen wagen. Gott ist schon da, auch wenn ich es vielleicht erst später sehe.

Auch in diesem Bild von Veronese braucht es am Anfang, bis meine Augen erstmals den Blick Jesu bemerken. Alle möglichen Details sehe ich, bevor ich merke: Jesus hat mich schon längst im Blick. Und egal, wohin ich auch schaue, spüre ich, dass der göttliche Blick auf mir ruht.

Liedvorschlag: EG 74 Du Morgenstern, du Licht vom Licht

Psalmgebet nach Psalm 105

Dankt Gott und betet zu ihm!

Singt und spielt für ihn!

Redet von seinen Wundern!

Schaut auf zu Gott!

Macht ihn überall bekannt!

Freut euch, wenn ihr nach ihm sucht!

Fragt nach Gott und seiner Stärke!

Sucht seine Nähe!

Amen.

Die Gemeinde St. Michael
wünscht Ihnen
eine gesegnete Woche!

Aktuelle Informationen

finden Sie unter www.stmichael-fuerth.de

... oder bestellen Sie einfach unseren Gemeinde-Newsletter:

<https://www.stmichael-fuerth.de/newsletter>